

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonntag mit der wöch. Beilage „Der Sonntags-Courier“.

Belegpreis für das Vierteljahr im Vorhinein 1.15, halbjährlich 2.15, jährlich 4.15.



Blus den Lannen

Amtsblatt für Altensteig, Stadt. und Unterhaltungsblatt von der oberen Nagold.

Zugleich Amts- und Anzeigebblatt für Pfalzgrafenweiler.

Gegründet 1877.

Einrichtung - Gebühr bei einmaliger Einrichtung 10 Pf., die einseitige Zeile oder deren Raum; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Für Anzeigen mit Auskunftserteilung oder Offertenannahme werden dem Auftraggeber 30 Pf. berechnet.

Nr. 99.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei den K. Postämtern und Postboten.

Sonntag, den 23. Juni

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolgreichste Verbreitung.

1907.

Tagespolitik.

Der neue Berliner Hofskandal hat sich keineswegs auf die sogenannte Hofmazarilla beschränkt, sondern viel weitere Kreise gezogen. Ueber ein neues Opfer der Mazarilla hört man folgendes: Der Reichskanzler Fürst von Bülow hat es sehr bedauert, daß einer seiner tüchtigsten und begabtesten Beamten, gewissermaßen seine rechte Hand, der Geheimlegationssrat und vorragende Rat im auswärtigen Amt, außerordentlicher Gesandter und Minister Paul von Bellow-Schlatau aus ähnlichen Gründen wie verschiedene andere Herren sich geädigt gesehen hat, seinen Abschied zu nehmen. Die Verabschiedung ist wohl mit der geschicklichen Pension, aber ohne Ordensverleihung und Rangenhöhung erfolgt.

Das Schöffengericht des Amtsgerichts Mitte Berlin hat in der Privatklage des Gouverneurs a. D. v. Bennigsen gegen den Reichstagsabgeordneten Erzberger letzteren zu 1 Woche Gefängnis verurteilt und ist gleichzeitig in der von Erzberger erhobenen Widerklage verhandelt worden. In seiner bekannten Flug-schrift: „Warum ist der Reichstag aufgelöst worden?“ hatte Erzberger während der Wahlbewegung behauptet, Herr v. Bennigsen hätte seine Stellung als Mitglied des Reichstages dazu benutzt, um sich bei den an die Siedlungsgesellschaften verliehenen Konzessionen zu bereichern. Außerdem unterstellte Erzberger dem Herrn v. Bennigsen die Aneinanderreihung, er habe den Rufstand der Herzog als ein Mittel für die Kolonie bezeichnet. Noch während der Wahlbewegung legte Herr v. Bennigsen gegen diese Beschuldigungen Erzbergers die entschiedenste Verwahrung ein und erhob sofort die Beleidigungsklage. Aber im Wahlkampf selbst hat diese Erzberger'sche Drohschreie, deren Wortlaut mit der Devise schloß: „Für Wahrheit, Freiheit und Recht!“ doch ihre Dienste geleistet und die wahrheitswidrige Behauptung Erzbergers fand leider bei den Wählerkreisen Glauben. Das Gericht sah bei der Schwere der Beleidigung von einer Geldstrafe ab und verurteilte Erzberger zu 8 Tagen Gefängnis. Der Kläger wird von der Widerklage freigesprochen. In der Begründung heißt es, daß das Gericht aus der Drohschreie den Eindruck gewonnen habe, daß Erzberger bei der Schilderung der Riesengeschenke aus Reichsmitteln an die Landgesellschaften auf Herrn v. Bennigsen exemplifiziert habe. Das ergibt sich aus dem Zusammenhang mit absoluter Sicherheit. Die „Riesengeschenke“ müssen sich, wenn man nicht direkt radikalisch anlegt, auch auf Herrn v. Bennigsen beziehen. Damit ist diesem ein Vorwurf gemacht, wie er schlimmer einem ehrenhaften Mann nicht gemacht werden kann. Das Motiv zu dieser Beleidigung kann nur darin gesehen werden, daß es dem Beklagten als Reichstagskandidaten darum zu tun war, auf jeden Fall unter den Wählern Sensation zu machen. Mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigung wurde auf eine Freiheitsstrafe erkannt. Dagegen konnte das Gericht in den Worten Bennigsen gegen Erzberger „unverbelegte Selbstüberhebung“, im Vergleich mit einem Jagdhunde und im Ausdruck „on-sant terrible“ keine Beleidigung, sondern nur eine sachgemäße Kritik erblicken und es mußte daher Freisprechung Bennigsen von der Widerklage erfolgen.

In der italienischen Deputiertenkammer wird die Beratung der Vorlage betr. die außerordentlichen Heeresausgaben wieder aufgenommen. Ministerpräsident Giolitti erklärt, die Regierung habe den Abbruch der Ausgaben auf das absolut Notwendige beschränkt, weil sonst das Heer der Ohnmacht überantwortet werde und in 3 Monaten alle Arsenale und Waffenfabriken Italiens und zwar auf längere Zeit geschlossen werden müßten. Giolitti schließt: „Unsere Politik ist auf die Sicherheit des Weltfriedens gerichtet; aber wir dürfen nicht die Verantwortung dafür übernehmen, Italien unter Verhältnissen zu lassen, die bei einer Eventualität, von welcher jedermann wünscht, daß sie niemals eintreten möge, den Untergang des Vaterlandes herbeiführen können.“ (Lebhafter Beifall.) In namentlicher Abstimmung wird mit 262 gegen 87 Stimmen die von Treves gestellte Vorfrage abgelehnt. Das Hand-telt darauf in die Beratung der Vorlage ein.

Pariser Blätter halten sich über die „Nervosität“ auf, die in der deutschen Presse bei der Beurteilung des französisch-englischen Abkommens zutage getreten sei. Von einer solchen Nervosität war nicht

viel zu merken. Wohl aber hielt sich die Mehrheit der Deutschen Zeitungen von einer unangebrachten optimistischen Auffassung des neuen Abkommens fern. Daß die deutsche Presse damit das Richtige getroffen hat, wird ihr mittelbar von Pariser Organen bestätigt. Beispielsweise schreibt der „Eclair“ über das neue Abkommen: „Die Abmachungen begründen kein eigentliches Bündnis, eine diplomatische Formel, die heute in Mißkredit geraten ist, aber sie gewinnen eine beträchtliche Bedeutung durch die weite Auslegung, die sie gestatten und durch die Stellungnahme, welche die kontrahierenden Mächte vereinbarten, um den status quo ihrer Besitzungen aufrecht zu erhalten, falls irgend ein Umstand ihn stören sollte. Dies bedeutet event. einen tatsächlichen Vertrag. Es ist wahrscheinlich, daß dann die freie Verfügung über die spanischen Häfen für die englischen oder französischen Geschwader eine der Klauseln sein würde.“ Man braucht wahrlich kein Schwarzseher zu sein, um angesichts derartiger Auslassungen dem neuen Abkommen vom deutschen Standpunkt aus mißtrauisch und argwöhnisch sich gegenüberzustellen.

Ueber die Barrikadenkämpfe in Narbonne, dem Ansehungsgebiet der französischen Bluzer gehen folgende Nachrichten ein: Mehrere hundert Menschen versuchten, die Unterpräfektur zu stürmen; man goß Petroleum auf die Eingangstür undzündete es an. Die Truppen, welche zum Schutz der Unterpräfektur kommandiert waren, wurden durch diesen Angriff überrascht. Ihre Zahl war zu gering und der kommandierende Offizier war im entscheidenden Augenblick abwesend. Infolgedessen kam es zu einem scharfen Zusammenstoß und da die Menge nach wiederholtem Angriff sich nicht zurückziehen wollte, machte die Gendarmerie von ihren Revolvern Gebrauch. Ein Offizier ist an der Schläfe schwer verwundet, ein Gendarm befindet sich in verzweifelterm Zustande. Einem Hauptmann des 139. Infanterieregiments ist der Hals mit einem Flaschenscherben durchgeschnitten worden; ein Kavallerist ist erschlagen worden. Endlich wurden am Donnerstag 3 Barrikaden errichtet, die von den Truppen zerstört wurden. Als sich das Militär zurückgezogen hatte, wurde wieder eine Barrikade errichtet. Auf das zurückkehrende Militär drang die Menge unter Schmähsungen ein und bedrohte es. Die Soldaten kreuzten ihre Bajonette vor den Mäntelknöpfen, die ihnen ihre entblößte Brust darboten. Der Kommandeur ließ hierauf unter dem Beifall der Menge die Bajonette einziehen. Auch in Montpellier versuchte eine Volksmenge das Tor des Justizpalastes in Brand zu stecken. Die Polizei wurde zurückgedrängt, wobei der Polizeichef eine schwere Verletzung am Kopf erlitt. Das Militär ging gegen die Menge vor. Mehrere Soldaten stürzten vom Pferde. Ein Korporal wurde verletzt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Gegen Mitternacht zerstreute sich die Menge.

Ein sonderbarer Heiliger auf der Haager Konferenz ist der kubanische Sekretär „General Ferrera“. Er ist der Sohn eines neapolitanischen Fahrwerksbesizers und zählt heute 31 Jahre. Als Student war er Mitglied der sozialrevolutionären Gruppe. Er veranstaltete mehrfach Straßenkundgebungen und wurde vor Gericht gestellt, aber freigesprochen. Bei Ausbruch der Revolution auf Kuba eilte er mit anderen jungen Leuten horthin, wurde alsbald Oberst, dann General und zugleich Professor der Rechte der Universität Havana. (!) Jagteteiligt heiratete Ferrera die Tochter des Rebellenchefs General Sanchez und wurde Gouverneur der Provinz Santa Clara. Und jetzt berät dieser Abenteurer mit über die Festigung des Weltfriedens.

König Eduard von England soll seinen Neffen Kaiser Wilhelm zu einem Besuch in England eingeladen haben. In Berlin verweigert man jede Auskunft über den Grund oder Ursprung der Meldung — mit Recht. Man erinnere sich nur, wie schroff die letzten derartigen Meldungen von London aus als „absurd“ erklärt wurden.

Eine neue Flintenkugel — schlimmer als das Dum-Dum-Geschoss. Im englischen Unterhaus wird im Anschluß an eine Besprechung der Haager Friedenskonferenz im Lauf der nun folgenden Beratung über den Heeresetat von einem Redner die Frage der Einführung einer neuen Flintenkugel aufgeworfen, die zur Zeit auf dem Kontinent eingeführt werde. Kriegsmi-nister Hal-

dane erklärt dazu, die in Frage stehende Flintenkugel habe die gleiche Wirkung, wie eine Expansivkugel und es sei die Frage, ob ihre Anwendung mit den Bestimmungen der Genfer Konvention in Einklang zu bringen sei. Lord Balcarras (konservativ) bemerkt, daß die neue Kugel schlimmer sei, als das Dum-Dum-Geschoss. Halbane entgegnete, wir müßten eine ebenso gute Waffe haben, wie die kontinentalen Heere. Der Steigerung in der Zerstörungskraft der Waffe könnte nur durch eine gemeinsame Aktion der Mächte auf einer neuen Genfer Konferenz Einhalt getan werden.

Württembergischer Landtag.

Zweite Kammer.

Stuttgart, 21. Juni.

Die Kammer ist auch heute bei Beratung des Kultus-etats über die Verstaatlichung der höheren Schulen nicht hinausgekommen. Die Debatte eröffnete der Minister von Fleischhauer mit längerer Rede, in der er sich zunächst gegen die Verstaatlichung wandte. Er betonte, daß der Staat die Fürsorge für diese Schulen nicht allein den Gemeinden überlasse; er beteilige sich mit jährlich 1 825 000 Mark, die Gemeinden mit 1 390 800 Mark; die Verstaatlichung würde, da sich der Staat nur nach dem vorhandenen Bedürfnis richten könnte, eine Benachteiligung des flachen Landes bilden. Ästhetische Bildung würde für unsere Gymnasien nicht genügen; die brauchen schärfere Waffen im Kampf ums Dasein, eine formale Bildung des Geistes. Die Verweigerung der Verstaatlichung lasse sich nicht entbehren. Oberstudienrat Dr. Hanber machte Mitteilung über eine Besichtigung von Reformschulen, die sehr befriedigend ausgefallen sei. Der Abg. Rembold (Ztr.) kritisierte scharf und mit Schadenfreude die Verzögerung der Etatsberatung durch die langen parteiischen Reden über diese Frage, indem er betonte, die wütende Infektionskrankheit der Redemanie, von der ein Mitglied der Volkspartei unlängst sprach, daß sonst auch nicht an Schweigekrankheit leide, habe die Volkspartei selbst erfaßt. Der Redner betonte, daß die ästhetische Ausbildung für die Jugend unserer Gymnasien nicht genüge, da sie einseitig, engherzig und nicht ungefährlich sei. Was nütze eine läppige, weiche ästhetische Bildung, wenn sonstige Defekte vorhanden seien und es an Charakter fehle, den das Gymnasium neben der Liebe zum Vaterland vor allem an-erzählen müsse. Nach weiterer Debatte wurde endlich der Kommissionsantrag betr. statistische Erhebungen über die Beteiligung des Staats und der Gemeinden an den Kosten für die höheren Schulen angenommen, desgleichen der Antrag, die Regierung möge in Erwägungen über die Verstaatlichung der höheren Schulen eintreten, mit 35 gegen 31 Stimmen des Zentrums und des Bauernbunds. Da neun Stunden für einen einzigen Titel des Etats verwandt worden sind, anerkannte der Präsident diese Leistungsfähigkeit durch Auberäumung einer Nachmittags-sitzung.

Landesnachrichten.

|| Kottweil, 21. Juni. In Deißlingen brannte gestern nachmittag das große Wohnhaus des Banern Rathhaus Frau bis auf den Grund nieder. Das Vieh und teilweise das Mobiliar konnten mit knapper Not gerettet werden. Der bedeutende Schaden ist nur ungenügend durch Versicherung gedeckt.

|| Stuttgart, 21. Juni. Die Finanzkommission der zweiten Kammer behandelte gestern die Spezial-etats Kapitel 122, 122a und 123 über den Ertrag der Münze, den Ertrag des Staatsanzeigers, verschiedene Ein-nahmen bei der Staatsanpflanzung unmittelbar und die Bodenseedampfschiffahrt (Kap. 121). Bei letzterem Etat wurde den vorgesehenen 6 weiteren Matrosenstellen und 4 weiteren Stellen für Heizer 1. Klasse zugestimmt. Vom Etat abweichende Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Sodann wurden zwei nachträglich eingekommene, zum Eisenbahnetat gehörige Eingaben behandelt. Es wurde hier auf Antrag des Berichterstatters Dr. v. Riene beschloffen: 1. Die Bitte der Hilfskassen des Landes um Verbesserung ihrer An-stellungsverhältnisse der R. Regierung zur Erwägung mit-zuteilen; 2. Die Eingabe der Güterkassen und Bremser, soweit sie sich auf eine Erhöhung der Gehaltsstufen bezieht, im Sinn einer Erhöhung des Endgehalts der R. Regierung zur Berücksichtigung mitzuteilen. Bezüglich der beiden übrigen darin enthaltenen Wünsche betreffend Erhöhung der Vorrückungsstufen und Erreichung des Höchstgehalts als durch die Anträge der Finanzkommission zu Staatskapitel 118 Tit. 18 erledigt zu erklären.



Stuttgart, 21. Juni. (Strafkammer.) Der schon mit 12 Jahren Juchthaus vorbestrafte ledige 43 Jahre alte Schreiner Albert Kaufmann von Kalen beging bald nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt in Cannstatt, Fellbach und Bussenhausen wieder eine Reihe von Darlehen- und Kreditbeträgereien. In Weilerstadt erschwindelte er von einer ledigen Person unter dem unwahren Vorbringen, er stamme aus einer guten Familie, sein Schwager sei Reichstagssekretär, er selbst sei Witwer und wolle sie heiraten, Geldbeträge von 10—50 Mk. insgesamt 250 Mk. Unter Einrechnung einer gegen ihn wegen verführten Betrugs erkannten, aber bereits verhängten dreimonatigen Gefängnisstrafe, wurde Kaufmann zu der Gesamtstrafe von 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Stuttgart, 21. Juni. Wegen schweren und einfachen Diebstahls, Anstiftung zum Diebstahl, sowie wegen Sachbeschädigung hatte sich der ledige Schreinermeister Karl Geiger von Leutenbach O. A. Weiblingen zu verantworten. Der Angeklagte, der Hausbesitzer ist, verübte im Laufe des v. J. in Leutenbach und Wimmenen eine Reihe von Diebstählen, insbesondere wurden von ihm seine Mieter und Nachbarn bestohlen. In einer Wirtschaft entwendete er eine Geldtasche mit 10 bis 15 Mk. Inhalt, in einem Wehrgeladen aus der Ladenkasse 4 Mk. Außerdem veranlaßte er seine beiden Lehrlinge durch Drohungen einem Hausbewohner Holz zu stehlen. Aus Rache fügte er einem Karrenbesitzer großen Schaden zu, indem er ein diesem gehöriges Zeltstück zerschritt, und mit seinen Lehrlingen die Radspeichen eines Packwagens durchschlugte. Weil ihn einer der Bestohlenen des Diebstahls bezichtigte, versuchte er dessen Hand anzulegen. Er wurde deshalb vom hies. Schwurgericht zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Unter Einrechnung dieser Strafe erkannte die Strafkammer gegen ihn auf eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis. Die beiden Lehrlinge wurden wegen Sachbeschädigung zur Strafe des Verweises verurteilt.

Stuttgart, 21. Juni. Auf der Gänsheldstrafe gingen gestern vormittag einem Fuhrmann seine beiden Pferde durch und rannten mit dem Wagen derart an eine Mauer, daß der Wagen zertrümmert und der Fuhrmann herabgeschleudert wurde. Fuhrmann und Pferde trugen nicht unbedeutende Verletzungen davon, sodas erfrüer ins Carl-Diakonenhaus und die beiden Tiere in die tierärztliche Hochschule gebracht werden mußten.

Floßingen, 21. Juni. Die Freien Vereinigungen Württembergs für Pensionsversicherung der Privatangestellten haben sich in einer kürzlich hier gehaltenen Vertreterversammlung für eine Angliederung der Privatangestelltenversicherung an die Arbeiterversicherung unter entsprechendem Ausbau der letzteren ausgesprochen.

Endersbach, 21. Juni. Nachdem vor Kurzem die hiesigen Schuhmachermeister einen Preisausschlag eintrieten ließen, sind nunmehr auch die Bäckermeister mit einem Brotausschlag nachgezogen und zwar bei Weiß- wie Schwarzbrot um zwei Pfennig pro Kilo. — Seit einigen Tagen verkehrt von hier aus täglich ein Extrazug zur Beförderung der aus der Nachbarschaft eingestellten Rutschen. Der Ertrag fällt besser aus als man vermutete. Auch werden zur Zeit noch schöne Preise erzielt.

Am 16. und 17. Juni er. tagte in Gotha die Hauptversammlung des Deutschen Privatbeamtenvereins, der seinen Sitz in Magdeburg hat. Die Versammlung war zahlreich von Vertretern aus allen Gauen des Deutschen Reichs besetzt. Direktor Schmeltz hielt einen Vortrag zu Punkt 1 der Tagesordnung: Stellungnahme des Vereins zur staatlichen Regelung der Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherung für Privatbeamte. Am

Schlusse seiner mit großem Beifall aufgenommenen Rede brachte der Referent die nachstehende Resolution in Vorschlag, die nach kurzer Debatte einstimmig Annahme fand: „Die in Gotha tagende, aus allen Gauen Deutschlands von Vertretern aller Berufsarten und Berufsstellungen des privatwirtschaftlichen Erwerbslebens zahlreich besetzte Hauptversammlung des Deutschen Privatbeamtenvereins erklärt sich für baldige Einführung einer staatlichen Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherung für Privatbeamte. Die Hauptversammlung setzt in dankbarer Anerkennung des durch die staatliche Denkchrift gebotenen Materials in die Staatsregierung das vertrauensvolle Erwarten, daß sich auch für die Privatbeamten eine Sicherung der Zukunft in den gebotenen Grenzen durch staatliche Maßnahmen ermöglichen läßt. Sie erklärt auch in einer staatlichen Regelung der Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherung für Privatbeamte eine bedeutende Förderung des Hauptprogramms des Deutschen Privatbeamtenvereins, sowie einen Ansporn für die Privatbeamten zu einer kräftigen weiteren Betätigung der zur Erlangung einer angemessenen und ausreichenden Sicherstellung nach wie vor unbedingt notwendigen Selbsthilfe und beantragt die Hauptverwaltung, mitzuarbeiten an einer baldigen und klaren Lösung des Problems.“

Die eigentlichen Verhandlungen, die in der Hauptsache geschäftliche Gegenstände betrafen, verliefen äußerst anregend und in gleicher Weise auch die anläßlich der Hauptversammlung getroffenen geselligen Veranstaltungen. Orientierend sei noch bemerkt, daß der Deutsche Privatbeamtenverein, der, wie schon erwähnt, seinen Sitz in Magdeburg hat, zurzeit über 22 000 Mitglieder zählt und über ein Gesamtvermögen von circa 12 Millionen Mark verfügt. Der Verein besitzt umfangreiche Wohlfahrtsanstalten, Unterstützungsfonds u. und Versicherungsinstitute (Pensionskasse, Witwenkasse, Begräbniskasse und Krankenkasse), die sich der Hochschätzung weitester Kreise erfreuen.

Jülich, 21. Juni. In zwei Vorträgen, die kürzlich Graf Zeppelin in der hies. Vereinigung für staats- und rechtswissenschaftliche Fortbildung gehalten hat, besprach er die bisher leistungsfähigsten Luftschiff-Syteme (das des Majors v. Parveval und das Zeppelinsche in Deutschland, das der Gebr. Lebaudy in Frankreich) und sagte dann über seine letzte Versuchsfahrt im vorigen Oktober, bei der er so glänzend den Bodensee überflog: 11 Personen waren in dem Luftschiff, 7 in der Vorderen und 4 in der hinteren Gondel. Die Fahrt fand in stürmisch bewegter Luft statt, sodas der Bodensee weiche Schaumkronen zeigte, und dauerte 2 Stunden 17 Minuten, in welcher Zeit ungefähr 110 Kilometer zurückgelegt wurden. Die Lage des Fahrzeuges blieb ruhig und die Steuerfähigkeit war so vollkommen, daß Zeppelin an zwei bestimmten Häusern Fensterparade fahren konnte. Mit den zwei Motoren zusammen wird eine Geschwindigkeit von 50 Kilometern in einer Stunde bei 50 Kilo Benzolverbrauch erreicht. Mit einem Motor wurden 40 Kilometer bei 25 Kilo Benzolverbrauch zurückgelegt. Die Herstellung des Fahrzeuges, das 11,6 Meter im Querdurchmesser und 128 Meter in der Länge mißt, stellt sich auf etwa 300 000 Mk. Allein das Aluminiumgerüst kostet 40 000 Mark. Die starren Luftschiffe (System Zeppelin) werden für den Sport meist zu teuer sein; aber im Besitz des Staates, von Gesellschaften und Unternehmungen können sie bedeutenden Aufgaben dienen. Sie werden wissenschaftlichen Expeditionen und Postverbindungen zwischen solchen gute Dienste leisten. So könnten sie z. B. auch unsere ost- und westafrikanischen Kolonien miteinander verbinden. Als Zukunftsbildchen zeichnet Graf Zeppelin eine Luftschiffverbindung zwischen Berlin und London. Es müßte sich dafür eine Gesellschaft mit 4 Millionen Mark finden. Die Ausgaben würden betragen: für Bins usw. 240 000 Mark, für Gehälter und

Lohn 120 000 Mk., 24 Gasfüllungen 70 000 Mark, Benzin 50 000 Mark, für Instandhaltung usw. 100 000 Mark = 580 000 Mark. Demgegenüber ständen als Einnahmen: Fahrten an 300 Tagen in beiden Richtungen, je 20 Reisende zu 90 Mark = 1 080 000 Mk., bleibt Ueberschuß 500 000 Mark. Allerdings fehlen bis jetzt noch die Einrichtungen für solche Personenbeförderungen. Künftigen Herbst wird Graf Zeppelin in seinem Luftschiff die drahtlose Telegraphie mit der Station Raven der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie einrichten. Auch für Kriegszwecke, und zwar sowohl für den Land- wie für den Seekrieg, denkt Graf Zeppelin sein Luftschiff verwendbar zu machen. Zwar hat die Haager Friedenskonferenz das Herabweisen von Sprengstoffen aus Luftschiffen auf 5 Jahre verboten, aber da zwei Mächte Luftschiffe besitzen, aus denen sich dies ermöglichen läßt, glaubt Graf Zeppelin nicht, daß die jetzige Konferenz dieses Verbot erneuern könne. Seiner Ansicht nach kann der Gebrauch solcher Geschosse nicht als unvereinbar mit dem menschlichen Gefühl betrachtet werden, insofern jedes Mittel, das geeignet sei, den Krieg abzulängen, als im Sinne der Menschlichkeit liegend angesehen werden müsse. Allerdings will auch er ein Verschleßen von Wohnplätzen vermeiden wissen, auch wenn sich in ihnen Truppen festgesetzt haben. Im Seekrieg wäre die Möglichkeit gegeben, Torpedos auf Kriegsschiffe zu werfen. Um diese Zukunftsbilder vollständig zu machen, steht Graf Zeppelin schon die Notwendigkeit der Festsetzung eines Luftrechtes voraus. Doch wird dessen Festsetzung wohl noch etwas Zeit haben, bis sich wirklich etwmal die Anfänge des Luftverkehrs bemerkbar machen.

Kiel, 22. Juni. Der Verbandstag deutscher Juweliers, Gold- und Silberschmiede, der vom 3. bis 5. August hier selbst stattfinden sollte, ist auf den 10. bis 12. August verschoben worden, weil vom Chef des Admiralstabes die Mitteilung einging, daß die deutsche Hochseeflotte vom 9. bis 24. August in Kiel liegen werde. Den Teilnehmern am Verbandstage soll Gelegenheit zu einer Besichtigung gegeben werden.

Kiel, 21. Juni. Heute vorm. 10 Uhr begann anläßlich der Kieler Woche die erste große Regatta des kais. Yachtclubs. Am Start erschienen etwa 30 große und mittlere Yachten. Um 10 Uhr starteten als erste „Meteor“ und „Hamburg“. Der Kaiser hatte sich um 9 Uhr am Bord des „Meteor“ begeben. Als Gäste waren geladen: Fürst Bülow, Adjutant v. Plessen, der Fürst von Monaco u. a.

Ausländisches.

Luxemburg, 21. Juni. Die Kammer leit heute in die Beratung des Entwurfs des Gesetzes ein, durch das dem Familienratut des Großherzogs betreffend die weibliche Erbfolge Kraft verliehen wird. Der Staatsminister Gyschen wandte sich in seinen Ausführungen gegen ein heute eingebrachtes Protesttelegramm des Grafen von Merenberg. Die Beratung wurde nicht zu Ende geführt und auf morgen vertagt.

Paris, 21. Juni. Im Senat legte gestern der Minister des Auswärtigen, Pichon, einen Gesetzentwurf vor, wodurch das deutsch-französische Uebereinkommen über das literarische, künstlerische und industrielle Eigentum genehmigt wird.

Oslo, 21. Juni. In einer Besprechung der Vorsitzenden der vier Kommissionen und des Generalsekretärs der Konferenz wurde beschloffen, daß die erste und die zweite Kommission sich am 22., die dritte und vierte am 24. ds. Mts. konstituieren sollen. — Wie das „Niederländ. Korresp.-Buz.“ erfährt, wird der deutsche Vorschlag betr. Einrichtung eines internationalen Appellgerichtshofes für Preisgerichte von der norwegischen Vertretung energisch unterstützt werden, weil die norwegische Regierung schon zu Beginn d. J. eine Note an die russische Regierung

Seferuot

Der Historiker liest im Buch der Geschichte die Fellen. Zwischen den Fellen den Stan liest und erklärt der Poet.

Klückig.

Roman von Hans Wald.

(Fortsetzung.)

Wenige Minuten schritten Baron Rottental und Agnes Berkhanen schweigend neben einander her, als ob sie den weichen Klängen der Konzert-Musik lauschten, die von drüben herüberhallte. Dann sagte Rottental in seinem liebevollen, fast zärtlichen Ton, mit dem er sie angesprochen: „Du wärdst gut tun, meinen Arm zu nehmen, Agnes!“ Entsetzt wich sie von seiner Seite zurück, aber er tat, als bemerkte er nichts. „Bitte, ich sagte es nur um Deinetwillen,“ antwortete er unverändert herzlich; „hinter dem Schleier erkennst Du ja Niemand, aber wenn Du mir Deinen Arm gewähren wolltest, fielest wie weniger etwa was begehrenden Leuten auf. Ich meine,“ fügte er in leichtem Scherz hinzu, „die Schwester brauchte sich ihres Bruders nicht zu schämen.“

Sie sah ein, daß er recht hatte, und ließ ihm ihren linken Arm. Auf seine letzte Bemerkung ging sie nicht weiter ein. „Also, bitte, Stephan, sprich. Du kannst Dir denken, daß meine Zeit gemessen ist. Oder gestatte, daß ich von vornherein das Möglichste tue, unser Zwiegespräch zu beschleunigen. Nicht wahr, es handelt sich um Miß Ellen Burns?“

„Ja. Also da Du, wie ich annehme, von meinen Absichten und Wünschen unterrichtet bist, kann ich sofort fragen, ob Du gewillt bist, sie zu fördern?“ Er heftete seine scharfen Augen durchbohrend auf Agnes Schleier, als wolle er ihr die Antwort von den Lippen lesen. Drüben klang gerade der einschmeichelnde Magali-Palzer, von der Musikpelle meisterhaft vorgetragen, herüber.

„Das will ich,“ war Agnes klanglose Erwiderung. „Nicht um des Baron Rottental wegen, sondern weil ich nicht vergeße, welchen Namen Du einst trugst. Und weil eine jede neue arge Nachricht über Dich das Schlimmste für unserer heider Mutter bedeuten würde. Deshalb will ich tun, was Du wünschst!“

„Tausend Dank, Beste,“ sagte er und versuchte ihre Hand an seine Lippen zu legen. Sie entz. sie ihm eilig.

„Bitte, laß das,“ fuhr sie abweisend fort, „und laß mich zu Ende reden. Ich will Dir helfen, vorausgesetzt, daß Du es mir nicht unmöglich machst!“

„Ah, Du stellst Bedingungen, verlausullerst Deine Unterstützung,“ versetzte er, die hohe Stirn in Falten legend.

„Ich stelle keine Bedingungen, sondern erwähne nur Selbstverständlichkeiten,“ lautete ihre feste Antwort; „also bitte, höre. Miß Ellen Burns, der Du gesagt hast, ich kenne Dich als Landsmann und Jugendfreund, hat, wie Du ja wohl schon vorausgesetzt hast, mit mir gesprochen. Ich soll ihr raten. Wenn ich Deine Partei ergreife, wenn sie auf mein Wort hin Dir ihre Hand gibt, dann übernehme ich eine gewisse Verantwortlichkeit für die Zukunft.“

„Glaubst Du etwa nicht, Agnes, daß ich Miß Ellen Burns aufrichtig verehere?“

„Das kann ich nicht entscheiden,“ erwiderte sie herb; „aber freuen sollte es mich, wenn Du es heute erst mit solchen Betuerungen nimmst, wie in Deiner Jugend. Ich habe jene Briefe nach Heidelberg gelesen, Stephan.“

Einen Augenblick verhiinderte ihn der Aerger am Sprechen; und auch die Scham. Denn an alle Erlebnisse seines bewegten Lebens dachte er lieber, wie an dies dunkle Kapitel, das einem vertrauenden jungen Menschenklude in der sonnigen Redarstadt das blühende Leben geloset hatte.

Aber dann sagte ihm seine Klugheit, daß er jeden unnützen Streit mit Agnes vermeiden müsse, wenn er auf

seine Ziele nicht gänzlich verzichten wolle, und so begnügte er sich zu antworten: „Sei überzeugt, daß ich jenes traurige Ereignis, das aber doch ein von mir nicht gewollter Zufall war, nicht vergeßen habe, daß ich darum erstarrt denke. Du kannst meinen Worten Vertrauen schenken.“

„Nehmen wir also an, Du meinst es so, wie Du sprichst. Jedenfalls wirst Du aber nicht zu leugnen wagen, daß Miß Ellen Millionen den Reiz ihrer Persönlichkeit für Dich erzhgen. Und weil Dir um so sehr viel mehr gegeben wird, als Du gibst, bitte, der angemagte Barons-Titel, um dessen Ursprung man sich ja in Amerika nicht viel bekümmern wird, imponiert doch nicht mir, müßt Du mit Deiner Vergangenheit vorher vollständig brechen. So, nun weilst Du, was ich für selbstverständlich halte.“

„Und was verstehst Du darunter, mit der Vergangenheit zu brechen?“

„Also Du verstehst mich doch noch nicht ganz?“ gab sie bitter zurück. „So will ich denn deutlicher werden. Also, daß Du dem Spiel entsagst, die reichen Mittel, die Dir als Gatte von Ellen zur Verfügung stehen werden, nicht auch diesem Moloch hier,“ sie wies verächtlich auf die Spielbank, „obfern wirst, scheint mir zum mindesten ein Gebot der Selbstachtung.“

„Du sprichst sehr scharf,“ versetzte er, „aber ich schweige, weil Du recht hast.“

„Nicht minder natürlich will mir der Abbruch aller Beziehungen nicht ganz zweifelsohner Natur, die Du bisher unterhalten hast und die für Deine Frau mit Recht peinlich sein würden, erscheinen. Du wirst selbst sagen, daß eine Dame, wie Ellen Burns es ist, nicht in das Milieu hineinpaßt, in dem Du Dich bisher bewegtest.“

Rottental brach auf. „Spießbürgerliche Hamburger Patrizier müßen sich darin allerdings nicht wohl befinden,“ höhnte er, aber...

Agnes unterbrach ihn kalt. „Bitte, werde nicht laut.“



gehandelt hat des Inhalts, daß diese Frage, die der Schiedsgerichtsbere eine neue Entwicklung zu geben vermöge, auf der Konferenz verhandelt werde. Von amerikanischer Seite wird erklärt, daß die Vereinigten Staaten unter den gegenwärtigen Umständen keineswegs beabsichtigen, die Frage der Abgrenzung der Küstungen aufzuwerfen. Durch den gestrigen Vorbehalt wollten die Vereinigten Staaten lediglich sich das Recht sichern, auch diese Frage vorzubringen, falls sie dies späterhin als tunlich erachten sollen. Einer offiziellen Mitteilung zufolge, findet am 30. Juni in Gegenwart aller Mitglieder der Friedenskonferenz die feierliche Grundsteinlegung für den Friedenspalast statt.

London, 21. Juni. Wie man hier weiß, ist die Einladung König Eduards an den Kaiser zu einem Besuch in England schon vor einer Woche erfolgt. Sie sei in sehr herzlichen Worten abgefaßt und in gleich warmem Ton beantwortet worden. Auch soll König Eduard den Kaiser zur Teilnahme an der Regattawoche in Cowes eingeladen haben, die Ende nächsten Monats oder Anfang August stattfinden wird. Das spanische Königs Paar wird ebenfalls anwesend sein. Zum letztenmal war der Kaiser im Jahre 1902 in England. Im Zusammenhang mit diesem Gerücht wird geschrieben, daß die Admiralität Befehl erhalten habe, die gesamte Heimatsflotte während der Regattawoche zur Inspektion durch den König in Cowes zu versammeln.

Betrachtungen eines Spötters.

—II—

(Die Auflösung der Duma — Eine neue englische Entente — Netze Feuerwehrlente — Die „Lustige Witwe“ und kein Ende — Weiße Frauen und schwarze Landkente.)

O Ironie! Fast am selben Tage, an dem im Haag die Friedenskonferenz den „Friedenszaren“ in den Himmel hob, beschloß der Zar, die zweite Duma aufzulösen, und somit den Krieg im eigenen Lande neu zu entfachen. Es wird einem unter diesen Umständen schwer, an die Humanität Nik's zu glauben und man ist versucht, ihm zuzurufen:

O Zar, das war ein schlimmer Streich,
Die Duma aufzulösen,
Nun liegt erst recht dein armes Reich
Im Regen und im Döfen.

Die Friedenslieb' mit der Du prahlst
Scheint dürrig mir und schmählich,
Der Friede, den Du uns empfahlst
Erscheint mir höchst verdächtig.

Du hast den Krieg — nicht weil er roß —
Dir ist der Krieg bedenklich,
Weil Du im tiefen Dalles so,
Weil Deine Kaffe kränzlich.

Du hast den wilden Kriegestanz,
Weil Deine Kraft verzehrt ist,
Weil Du gar keinen führen kannst
Solang Dein Land empört ist!

Du sparst den Nord nicht für den Krieg!
Den müdest Du verbinden!
Du übst den Nord zu wildem Sieg
An Deinen Landeskindern.

Fürwahr, Dir tut ein Krieg nicht Not!
Du lringst, wie Deine Ahnen,
Anstatt den Feinden Blut und Tod
Den eignen Untertanen!

Auch andere Nationen handeln in der Praxis ganz anders, als ihre Vertreter theoretisch im Haag der Welt weiszumachen suchen. Während die schönen Friedenshymnen erklingen, hat England ganz ungeniert mit Frankreich und Spanien eine offizielle Entente abgeschlossen. Man sieht nur noch, daß in den Pausen, die zwischen den Sitzungen der Friedenskonferenz liegen, gleich die Friedensdelegierten selber Schanz- und Krugbündnisse gegen Deutsch-

land abschließen. Dann hätte die Komödie ihren Gipfelpunkt erreicht. Ja, es gibt nicht nur an den Fürstenthümern, sondern auch in den Friedenspalästen eine „Amarilla.“

Lebige Dinge enthält der Prozeß, der in Freiberg in Sachen verhandelt wurde. Es stellte sich heraus, daß Siedenlehner Feuerwehrlente massenhaft selbst Brände angelegt haben. Das ist etwa, als ob ein Abstinenzler im Nebenberuf Weinfabrikant wäre und erinnert lebhaft an jene amerikanische Elektrizitätsgesellschaft, die nachts von bezahlten Agenten die Leitungsdrähte durchschneiden ließ, damit sie neue Aufträge bekäme.

Kommt anderswo die Feuerwehrlente
Dahergelaufen die Straßen,
Dann pflegen eilig hinterher
Die Menschen all' zu rufen.

Reugierig — jeder weiß und kennt's —
Erfragen dann die Leute:
„Was ist denn los? Wo brennt's? wo brennt's?
Wo ist ein Feuer heute?“

Ganz anders ist's in Siedenlehna,
Wie wir mit Stauern hören.
Dort bleiben still die Leute stehn,
Sie lassen sich nicht hören.

Statt wie's bei uns ist, hinterher
Reugierig mit zu rennen,
Frägt lachend man die Feuerwehrlente:
„Wo wirt's denn heute brennen?“

Es ist ferner, daß der Kaiser des Städtchens an der Freiburger Mulde nicht so bald aus dem Gedächtnis der Menschheit verschwindet. Und es wird auch manches reizvolle Gemälde der Zukunft erhalten bleiben: Wie man den Sendarmen von der Brandstätte verjagt, um nicht gestört zu werden, wie die Feuerwehrlente ihre Blusen mit dem Raub so vollstopfen, daß sie nicht mehr durch die Tür können, wie der Bürgermeister, wenn er die Uniform angetan und die Latere in der Hand gehalten hat, in höheren Regionen schwedie, wie er das Stichwort ausgab: „Wir schaffen nur raus, was nicht versichert ist.“ Und auch das Bild wird fortbestehen, wie die Feuerwehren der Nachbarorte als Störenfriede weggeschickt werden, wie auf den Feuerstätten die Flasche kreishe, wie ein pflichttreuer Polizist die stülische Auffassung der Männer von Siedenlehna in den Worten darstellte: Auch nur ein Fäntchen Wahrheit dort zu erfahren, ist unmöglich, denn alles hält da zusammen wie Blech und Schwefel. Da weiß einer von dem andern soviel, daß keiner Reden kann.

Diese eigenartige Feuerwehrlente wäre ein Operettenstoff, der es leicht zu so großer Popularität bringen könnte, wie die „Lustige Witwe“, deren abgeleitete Melodien sich allmählich zur Epidemie auswachsen. Wie wäre es, wenn Dornburg die „Lustige Witwe“ mit nach Afrika nähme? Dornburg hat nämlich im Frauenband für die Kolonien gesagt: Missionare, Aerzte und deutsche Frauen seien am geeignetsten, um das Vertrauen der Schwarzen zu erlangen. Er sagte wirklich: „Und ähnlich wie der Arzt durch seine Hilferleistungen, so vermag es auch die weiße Frau, mit Liebe und Lakt sich das Vertrauen der Eingeborenen zu gewinnen.“ Dagegen muß ich denn doch energisch protestieren:

Ich hörte dieses Wort mit Grauen
Und wehre mich mit ganzer Kraft,
Daß man die hohen, deutschen Frauen
In uns're Kolonien schaffte.

O Dornburg, Dornburg, übe Gnade,
Nimm es zurück, es' es zu spät:
Um jede Eing'ge wir' es schade
Die unbedacht hinübergeht.

Was sollen sie den schwarzen Raben?
Wir Deutschen sind ja überflut,
Daß wir die Schen selber haben,
Sie deportieren? — No! No! No!

Debankly so gefährlich? Ach nein, liebe Agnes. Oder bist Du etwa gar trotz Deiner Gelassenheit ein wenig eifersüchtig oder fürchtest, Ellen könnte als meine Frau auf die Gräfin eifersüchtig werden?

Die junge Frau wendete verächtlich ihr Gesicht ab, sie hielt es für unter ihrer Würde, über dies verführerische, aber zu Allem fähige Weib mit ihm eine Auseinandersetzung einzugehen. Dann sagte sie kurz: „So wäre denn wohl unsere Unterredung beendet. Lebe wohl.“

Sie wollte gehen, aber er presste ihren Arm so fest in dem seinen, daß sie stehen bleiben mußte. „Bergely, liebe Agnes,“ fügte er hinzu, „aber ich meine, daß wir das Wichtigste noch zu erledigen hätten.“

„Das Wichtigste?“ Sie sah ihn groß an. „Da verzeihe ich Dir nicht. Du hast mir gelobt, meine Bedingungen zu erfüllen, und darauf werde ich Miß Ellen sagen, daß Du in Wahrheit — ein bitteres Rächeln kranzelte um ihre zarten Lippen — „mir ein lieber Jugendfreund gewesen bist, daß ich ihr Glück wünsche.“

„Besten Dank, Schwesterchen. Aber da wir bisher nur von Deinen Wünschen gesprochen haben, möchten wir jetzt auch von den meinigen sprechen.“

„Nun, ich denke, wenn Miß Ellen Dir ihr Jawort gibt, sind Deine Wünsche erfüllt,“ versetzte Agnes ernst. „Solltest Du noch mehr verlangen, dann würde ich bedauern, Dich bis jetzt angehört zu haben.“

„Um,“ erwiderte er, scheinbar etwas eingeschüchtert, „es ist da aber doch noch ein Punkt zu erledigen, der für mich, wie schon gesagt, recht wichtig ist.“

„Was könnte das sein?“ forschte die junge Frau. „Also offen herausgesagt, liebe Agnes. Ich hoffe, daß Miß Ellen mir jetzt ihre Hand nicht mehr verweigern wird, aber wie sich Mr. Burns zu unserem Bunde stellt, das ist eine andere Sache. Dieser würdige Mann hat Mißtrauen gegen mich gefaßt, weil Dein Gatte, Herr Franz

Und doch — es gibt auch manche Frauen,
Bei denen es recht schmerzhaft ist,
Den wertten Anblick zu verdauen,
Die voller Bausucht, schnell und triff.

Es gibt gewisse Wamscheppen,
Die sehr gefährlich für den Mann,
Es gibt unheilbare Kantippen,
Die gerne man entsetzen kann.

Drum, da ich Freund des schwarzen Bruders,
Sonn' ich sie ihm mit Recht und Lug.
Ich denke, Dornburg: Diese Luder
Sind für die Riggers gut genug!

Handel und Verkehr.

Bei dem am 19. Juni von der Badinspektion Freudenstadt vorgenommenen Stammholzverkauf im Submissionswege wurde erlöst: für normales Stammholz 129,3 % für normales Ausschußholz, welches zusammen verkauft wurde, beträgt der Erlös 125 %, Gesamterlös für Normal- und Ausschußholz 128,2 %, der Taxpreis von 22, 20, 18, 16, 12 Mark. Beim Brennholzverkauf an obigem Tage wurde erlöst: für 1 Rm. buch, Prügel 8,46 Mk., 1 Rm. buch, Ausschuß 7,10 Mk., 1 Rm. tannene Scheiter 8 Mk., 1 Rm. tannene Prügel 8,57 Mk., 1 Rm. tann. Knirsch 6,33 Mk., 1 Rm. tannene Brennrinde 6,15 Mk., 1 Rm. tannenes Stockholz 4 Mk.

Göppingen, 19. Juni. Dem Viehmarkt waren angeboten: 4 Ochsen, 10 Kühe, 35 Stüd Schmalvieh. Die Preise stellten sich bei Ochsen auf 245 Mk. per Paar, bei Kühen auf 370—460 Mk. per Stüd und bei Schmalvieh auf 182—463 Mk. per Stüd. Der Gesamtumsatz beliefert sich auf 3276 Mk.

Konkurse.

Nachlaß des Wilhelm Schäfer, Finanzkontrolleur in Stuttgart — Christof Schott, Fleischereimeister in Laupheim.

Verantwortlicher Redakteur: E. Kubitz, Laupheim.

In diesen Sommermonaten, die die düstigen und lustigen Gemüder um Dasein erw. den, wird wieder ein sehr reizvoller Toilettengegenstand getragen, der schon unsere Mütter und Großmütter so reizend liebete, der große, wehende Schleier, die düstige Schärpe. Jeder um die großen Hüfte genommen, trägt man auf Rennbahnen und an der See Schleier riesenhafte Umhanges. Für die Strohpelletten gibt man natürlich nicht die herrlichen Spitzen dem Wind und Regen preis, sondern man hat die hübschesten, abgepassten, gepunkteten und gebülmten Tüllgewebe, auch Tüll mit Spitzen oder mit Bandbesatz zur Auswahl. Die „Styppelweibche“ „Modemwelt“, unsere beste und beliebteste deutsche Modemwelt, behandelt in ihrer neuesten Nummer diese Mode ausführlich. Im Hinblick auf den Beginn des neuen Quartals ist ein Abonnement auf diese bewährte Frauenzeitschrift für deren Güte eine Menge Nachahmungen den besten Beweis liefern, sehr zu empfehlen. Sie bietet jeder Frau viel Wissenswertes und Praktisches, die neuesten, geschmackvollen Toiletten mit unerreicht bestehenden Illustrationen und Beschreibungen, Kinderkleider, Handarbeiten, wertvolle Ratsschläge für Küche und Hygiene. Der literarische Unterhaltungsteil steht ebenfalls auf der Höhe. Vierteljährlich kostet „Die Modemwelt“ bei jeder Buchhandlung und Postamt Mk. 1.25.

Italiener sind längst aus dem Feld geschlagen, durch die vorzüglichen Feinzeug-Fabrikanten, welche von den Döllbrunner Radringsmittelabriken Otto u. Kaiser in den Handel gebracht werden. Die deutsche Industrie hat siegreich das Vorurteil bekämpft, als könnte dieses Volksmittel nicht eben so gut oder noch besser bei uns erzeugt werden.

Neueste Nachrichten.

|| Gasse a. d. S., 21. Juni. Heute nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr wurde durch einen plötzlich aufgetretenen Sturm verbunden mit Gewitter und wolkenbruchartigem Regen außerordentlicher Schaden angerichtet. Der Festplatz des mitteldeutschen Bundeschießens gleicht einem Trümmerhaufen. Besonders schwer hat die Festhalle gelitten. Durch niederstürzende Balken haben 8 Personen schwere Verletzungen erlitten. Die Zahl der Leichtverletzten ist erheblich. Auch der gleichzeitig auf dem Festplatz stattfindende Jahrmakkt bietet ein trauriges Bild. Hunderte von Buden liegen am Boden, nur eine einzige Reihe, die durch Häuser geschützt war, ist stehen geblieben. In der Defener-Strasse ist der Sturm von einem Neubau einen Teil des Mauerwerks der dritten Etage samt dem Gerüst herunter, wodurch ein Maurer schwer und einer leicht verletzt wurde.

Verkaufen, nicht eben glücklich über mich gesprochen hat, und weil er, wie es scheint, im Xeger über die neulich Nachts verlorenen 50 000 Franken mich als Sündenbock betrachten will. Man hat über seine Spielwut gepöbelt, und nun soll gar ich der schuldige Teil sein.“

Die junge Frau wollte antworten, daß das auch wohl stimmen würde, aber sie bezwang sich. „Das ist Deine Privatangelegenheit. Ich weiß nicht, was ich dabei zu tun haben sollte. Ich kann doch unmöglich zu Mr. Burns gehen und ihm sagen, daß er Dir Unrecht tue, Dich um Verzeihung bitten müsse?“

„Fern von mir sei es, daß zu verlangen,“ erwiderte Rottental, „aber Ellen's Vater muß von seiner Voreingenommenheit gegen mich wieder abgebracht werden. Sonst könnte er die Zustimmung zu Ellen's Heirat verweigern oder wenigstens den Termin erheblich hinausschieben. Außerdem könnte er jetzt in seiner Verbrießlichkeit die seiner Tochter nach der Hochzeit zur Verfügung zu stellenden Geldmittel erheblich beschränken, zumal er mich für reich hält.“

„So bist Du nicht reich?“ warf Agnes ein. „Ich habe Alles bis auf einen Notpfennig für den ärmsten Fall verloren.“

Sie zuckte die Achseln. „Da würde das Wenige, was ich Dir von meinem Nadelgelde zur Verfügung stellen könnte, auch nichts nützen.“

„Du glaubst doch nicht etwa, daß ich von Dir Geld zu leihen wünsche,“ wehrte er sie entrüstet ab. „Das sei fern von mir. Nur eine ganze Kleinigkeit möchte ich von Dir erbitten, die für mich aber sehr wichtig ist. Tu mir den Gefallen und sage Deinem Manne, er solle Mr. Burns gelegentlich mitteilen, er habe sich über meine Person geirrt. Dann ist Alles in Ordnung.“

(Fortsetzung folgt.)

